

Bücherschau

Das Neue Testament Deutsch, Vuittemberg. Faksimilenachdruck der Jubiläumsausgabe von 1972 der Übersetzung Martin Luthers des Neuen Testaments von 1522. Begleittext von Ingetraut Ludolphy, Leipzig: Edition Leipzig 2005, 444 S.– ISBN 3-361-00605-8.

Luthers Übersetzung des Neuen Testaments, die er auf der Wartburg in nur elf Wochen erstellt hatte, wurde sofort aufmerksam aufgenommen. Dieser wichtige Text mit Luthers Vorreden und mit seinen kräftigen positiven wie negativen Wertungen der neutestamentlichen Schriften wurde 1972, also 450 Jahre nach dem ersten Erscheinen, von Ingetraut Ludolphy aus zwei Exemplaren in Halle und Wittenberg zusammengestellt und mit einem Begleittext kommentiert. 1978 legte die Deutsche Bibelstiftung in Stuttgart eine weitere Auflage vor, der 1982 eine dritte in Leipzig folgte, dem VEB Leipzig, der auch die Edition von 1972 in Koproduktion mit dem Luther-Verlag in Witten/Ruhr erstellt hatte. 2005 folgte die oben genannte Ausgabe. Wir sehen daraus, auf welches Interesse diese Arbeit Luthers nach wie vor stößt.

Luther hatte sich bei seiner Übersetzung nicht, wie bis dahin üblich, auf die lateinische Fassung des Neuen Testaments gestützt, sondern die griechische Ausgabe, die Erasmus von Rotterdam wenige Jahre zuvor besorgt hatte, zugrundegelegt. Es ging dem Wittenberger darum, exakt, aber zugleich verständlich die Botschaft des Neuen Testaments unter die Menschen zu bringen. Das Buch erschien 1522 ohne Autorengabe. Philipp Melancthon, der dafür wohl die Anregung gegeben hatte, sah den Text zusammen mit Luther in Wittenberg durch, bevor er gedruckt wurde.

Die Bearbeiterin verweist darauf, daß Luther sich auf die Sprache der sächsischen Kanzlei stützte, aber daß er nicht etwa eine Kanzlei- und Büchersprache schrieb, sondern die Worte aufgriff, die die Leute alltäglich benutzten. Ein solcher Folioband war wertvoll und teuer und konnte nur von Vermögenderen gekauft werden. Aber er konnte zugleich auch gut vorgelesen werden, denen nämlich, die des Lesens nicht kundig waren. Luther zählt nur 23 Schriften im Neuen Testament. Der Hebräerbrief, die Briefe des Jakobus und Judas sowie „Die Offenbarung Johannis“ werden als eine Art Anhang mit aufgenommen, aber nicht mitgezählt, also deutlich abgewertet. Luther begründete das in seinen Vorreden. Andererseits werden, wie bis dahin üblich, nur der Offenbarung Bilder beigegeben, nämlich 21 blattgroße Holzschnitte von Lukas Cranach „bzw. aus seiner Werkstatt“. Initialen kommen bei den einzelnen Schriften hinzu, so daß auch das Auge mit angesprochen wird. Wichtig ist, daß Luther am äußeren Rand Sacherläuterungen bot, so daß Menschen, die Verstehenshilfe suchten, hier fündig werden konnten. Angesichts der gerade begonnenen Luther-Dekade ist es gut, daß der erste Schritt zu seiner Übersetzung der gesamten Heiligen Schrift mit dieser Faksimile-Ausgabe dokumentiert wird.

Gerhard Müller

Athina Lexutt: **Luther**, Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2008, 143 S. – ISBN 978-3-8252-3021-0 (UTB 3021).

In der neu eröffneten Reihe „UTB Profile“ ist ein Bändchen über Martin Luther

erschienen. Auf knappem Raum sucht Athina Lexutt, Professorin für Kirchengeschichte am Institut für Evangelische Theologie der Universität Gießen, das theologische Profil des Reformators zu zeichnen.

Die „Einleitung“ erläutert, bei merkwürdig unhistorisch-unkritischer Sympathie für Luthers vorneuzzeitlichen Theologiebegriff (9), das selbstgesteckte Ziel, „an den Lebensstationen des Reformators entlanggehend eine aus der Sache selbst resultierende Systematik zu entdecken“ (12).

Zehn Gegensatzpaare, die nur auf den ersten Blick an Gerhard Ebelings nach wie vor unentbehrliches Werk „Luther. Einführung in sein Denken“ (1964, ⁵2006) erinnern, markieren den Weg. Er setzt mit der Besichtigung von Luthers Zeitalter („Himmel und Hölle“) sowie den „Wurzeln“ seines Denkens ein („Scholastik und Mystik“), um sodann zentrale Aspekte seiner Theologie zu umreißen. Ausgehend von Luthers biblischer Hermeneutik, werden nacheinander die sein Sünden- und Gnadenverständnis erschließende „reformatorische Entdeckung“, das von Luther skizzierte Gottesverhältnis des Menschen und seine Lehre von der Kirche bedacht. Den reformatorischen Freiheitsbegriff deutet die Vf. „als Ausdruck einer radikalen Christologie“ (92), um schließlich Luthers „Grundlegung der Ethik“ (104) zu skizzieren und dessen auf Gottesdienst, häusliche Frömmigkeit und christlichen Lebenstrost gerichtete „Alltagstheologie“ (119) kenntlich zu machen. Das kurze Schlußkapitel reflektiert noch einmal den Abstand der Zeiten („Damals und heute“) und erprobt einen akrobatischen „Blick auf Luther zurück nach vorn“ (129).

Man wird es L. kaum hoch genug anrechnen können, mit welcher Entsagung sie ihre kenntnisreiche „Liebe zu Luther“ (6) der Verlags-Vorgabe, „in einfachen Strichen“ ein Profil zu erstellen, adaptiert

hat. Selbst ein noch so überschaubar begabtes Gemüt wird nun die Komplexität kirchlicher Historiographie („fast jedes Ding in der Kirchengeschichte [hat] mindestens zwei Seiten“, 18), die strukturelle Krise des Alten Reiches („das Kaisertum ist nicht mehr das, was es einmal war“, 14) oder den existentiellen Ernst von Luthers Eschatologie („Es ist kein Jux um das Gericht“, 48) zu begreifen meinen und der Vf. seine Zustimmung gewiß nicht versagen, wenn sie am Ende auf die Frage „Was macht Luther so unglaublich faszinierend [...]?“ zur Antwort gibt: „Er hat einfach unglaublich gute Gedanken gehabt“ (129).

Albrecht Beutel

Sibylle Rolf: **Zum Herzen sprechen**. Eine Studie zum imputativen Aspekt in Martin Luthers Rechtfertigungslehre und zu seinen Konsequenzen für die Predigt des Evangeliums, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2008, 432 S. – ISBN 978-3-374-02597-8 (Arbeiten zur systematischen Theologie 1).

Sibylle Rolfs Heidelberger Habilitationsschrift ist ein Buch, das in die Hand möglichst vieler gehört, die evangelisch predigen wollen. Das ist mehr als sich von den meisten akademischen Qualifikationsschriften sagen läßt. Die Systematische Theologin überschreitet souverän die Grenzen der Disziplinen, indem sie – ganz im Sinne Luthers – die Predigt, die nicht über die Rechtfertigung spricht, sondern die Rechtfertigung zuspricht, als Ziel und Anwendungsfall der theologischen Reflexion in den Blick nimmt.

R. untersucht den Begriff der Zurechnung (imputatio) bzw. des Zurechnens (imputare) und begibt sich damit dogmatisch ins Zentrum der Rechtfertigungstheologie. Dabei wird deutlich, daß die